

Nesthocker

Wenn das Kind nicht ausziehen will

Junge Erwachsene wohnen heute immer länger bei ihren Eltern. Gute Gründe gibt es dafür genug. Doch kann das gut gehen?

NADINE OBERHUBER



© F1ONLINE Das Leben ist schön - und bequem, wenn man die Verantwortung auch als Erwachsener noch ein Weilchen den Eltern überlässt.

Manchmal fragt sich Susanne, was sie falsch gemacht hat. Wenn sie mal wieder zwischen die Fronten gerät bei ihrem Mann und ihrem Sohn, dann weiß sie nicht recht, zu wem sie halten soll. Eigentlich versteht sie ja beide: ihren Mann Klaus, der sagt, es sei doch nun endlich Zeit, dass Markus mal ausziehe, jetzt, wo er studiere. Ob er denn gar nicht erwachsen werden wolle. Genauso nachvollziehbar findet sie, dass ihr Sohn mit seinen 23 Jahren noch zu Hause wohnt. Er kann neben dem Studium gar nicht genug arbeiten, um sich hier in der Großstadt eine eigene Wohnung leisten zu können. Wirtschaftswissenschaften, damit verdient man später viel Geld - aber im Moment? Insgeheim genießt sie es auch, dass „ihr Großer“ gar nicht daran denkt, das Weite zu suchen. Schließlich verstehen sie sich alle drei ganz gut - normalerweise. Dann kommen diese Sonntage, an denen Markus mittags muffelig durch die Wohnung schlurft, wenn er endlich aufgestanden ist. Hat er die Nacht durchgefiebert, ist er nicht ansprechbar. Das sind die Momente, in denen es zwischen Vater und Sohn kracht und Susanne zweifelt: Wie teilen drei Erwachsene sich 120 Quadratmeter, ohne dauernd zu streiten?

Der frühe Auszug aus dem Elternhaus ist tatsächlich nicht gerade das, was bei jungen Erwachsenen im Trend liegt. Im Gegenteil: Jeder dritte unter Dreißigjährigen wohnt noch bei den Eltern, belegen die Zahlen des Statistischen Bundesamts. Von den unter Vierundzwanzigjährigen sind sogar noch rund 70 Prozent Nesthocker. Deutlich nach hinten verschoben hat sich das Durchschnittsalter, in dem der Nachwuchs flügge wird, in den vergangenen 20 Jahren. Die heutige Generation zieht erst drei bis vier Jahre später aus als ihre Vorgänger 1990. Frauen verlassen traditionell früher das Elternhaus, meist mit 22 Jahren. Männer müssen erst 26 werden, bevor sie mehrheitlich nicht mehr bei Müttern wohnen.

In Japan gelten Nesthocker als nationaler Problemfall

Sollten sich die Eltern nun freuen, dass ihnen die Kinder noch ein wenig erhalten bleiben, bevor sie in die Welt hinausziehen? Oder muss man sich Sorgen machen, weil die jüngere Generation offenbar nicht so recht auf eigenen Füßen stehen will? Und züchten viele Familien da am Ende eine Generation von Unselbstständigen heran? So wie in Japan, da kennt man das Phänomen der Nichtauszieher auch und hat eine ganze Generation als nationalen Problemfall definiert: Gesundheitswissenschaftler und Behörden warnen, dass sich inzwischen eine Million junger Menschen lieber daheim im stillen Kämmerlein verbarrikadieren, als sich Arbeit zu suchen und sich ins Leben zu wagen. Hikikomori nennt man die Einsiedler dort, und es gilt als „nationale Tragödie“, dass ihre Zahl steigt. Allerdings gehört zum japanischen Nesthockertum auch der komplette Rückzug von der Außenwelt. Viele Junge verlassen wegen Ängsten und Depressionen überhaupt nicht mehr das Haus, lassen sich das Essen von den Eltern vor die Tür stellen und verbringen ihr Leben lieber online. Davon kann bei den meisten hierzulande nicht die Rede sein. „Und längst nicht jeder, der länger zu Hause wohnt, muss gleich zum Psychologen“, beruhigt Entwicklungspsychologe Michael Thiel, der sich schon um viele jugendliche Nesthocker gekümmert hat.

Manchmal allerdings wundert sich Thiel ganz schön über die sesshaften Jungen: „In unserer Generation, in den sechziger Jahren, war der Wunsch groß, ohne Kontrolle der Eltern zu sein. Wir sind so früh raus aus dem Elternhaus wie möglich“, sagt er. Er weiß aber auch, dass es viele Gründe gibt, die junge Erwachsene heute davon abhalten, sich frühzeitig selbstständig zu machen - der Charakter, das Geld und die Erziehung. Die Eltern spielten eine wichtige Rolle, sie könnten den Schritt ins eigene Leben entweder sanft befördern oder um Jahre verzögern.

Das Geld, sagen Soziologen, sei der häufigste Grund, warum das Nesthockertum heute so ausgeprägt sei: Die Ausbildungszeiten sind länger geworden, deshalb dauert es, bis der Nachwuchs genug verdient, um sich ein eigenes Leben leisten zu können. Gerade in vielen Studentenstädten schossen zuletzt die Mieten arg in die Höhe, das bedeutet für Studierende im Schnitt 360 Euro jeden Monat allein fürs Wohnen, in den beliebtesten Universitätsstädten wie Hamburg, München oder Köln kann man locker 500 bis 600 Euro hinblättern. Inklusive aller Essens-, Kleidungs-, Fahrt- und Bücherausgaben kommen da mühelos 1100 Euro monatlich zusammen. Solche Ausgaben ersparen viele Eltern ihren Kindern, indem sie ihnen weiterhin das Kinderzimmer frei halten. Zumal die neue Elterngeneration sich das Festhalten am Nachwuchs eher leisten kann als ihre Vorgänger. Denn wer weniger Kinder bekommt, kann auch mehr Geld und Aufmerksamkeit in jedes einzelne stecken.

Es liegt vor allem am Geld

Doch genau diese Paarung aus Geld und Zuwendung sei es, die einen bestimmten Typus Mensch erst zum ewig Daheimlebenden mache, mahnen

Psychologen. „Unter den Nesthockern gibt es eine große Gruppe von wirklich angstvollen jungen Menschen, die sich vor der Welt da draußen fürchten“, beobachtet Michael Thiel. Häufig liege das im „System Familie“ begründet: Wenn die Eltern sich viele Sorgen machen - um Arbeitsplatz und Ausbildungsplätze, um Kriminalität oder gesellschaftlichen Absturz -, woher sollen dann die Kinder den Mut zum Leben nehmen?

„Der Klassiker ist die überbehütende Mutter“, sagt er. Omnipräsente Helikoptereltern, die ihre Kinder ständig umkreisen und alles für sie regeln, bewirken letztlich, dass Kinder kaum Eigeninitiative entwickeln. Besonders häufig erlebt er das nach der Trennung der Eltern: „Alleinerziehende Eltern haben oft ein schlechtes Gewissen. Sie sehen es dann als Lebensaufgabe, ihren Sohn oder die Tochter zu beschützen und zu umsorgen. Aber damit handeln sie nicht nur nett und mütterlich, sondern auch egoistisch. Sie wollen ihr Kind nicht loslassen, weil ihnen sonst ein Thema im Leben fehlt.“ Was das in den Kindern auslöst, ist schnell erklärt: Wer derart klein gehalten wird, traut sich weniger zu und fürchtet vieles. Für solche Jugendlichen, sagt Thiel, „hat das Hotel Mama eine klar angstreduzierende Wirkung“.

Hotel Mama reduziert Ängste

Und dann sind da noch die bequemen und materiellen Typen, wie der Psychologe sie nennt. Solche wie Susannes Sohn Markus. Den fragte eine Freundin jüngst, warum er noch zu Hause wohne, und er antwortete prompt: „Wegen des Servicecharakters. Meine Mutter kocht für mich, wäscht für mich, und bügeln tut sie auch. Was will ich mehr?“ Manche sagen genauso klipp und klar: Wenn ich daheim ausziehe, kann ich mir ein eigenes Auto, teure Klamotten und den Urlaub nicht mehr leisten. „Es wächst eine Generation heran, die sehr materialistisch denkt und der eine eigene Wohnung nicht so wichtig ist“, weiß Thiel.

Oft förderten Eltern das Nesthockertum unbewusst, „indem sie ihre Kinder nicht zur Selbständigkeit erziehen“, sagt Psychotherapeutin Christiane Wempe von der Universität Mannheim, die ein Buch über das Phänomen geschrieben hat. „Außerdem ist das Eltern-Kind-Verhältnis heute so gut, dass es die Kinder gar nicht aus dem Haus drängt.“ Zumindest nicht die Jungs. Mädchen würden traditionell dazu erzogen, im Haushalt zu helfen, deshalb suchen sie eher das Weite. Jungs dagegen hört Michael Thiel oft sagen: „Ich ziehe erst aus, wenn ich eine Freundin gefunden habe, die so funktioniert wie meine Mutter.“

Nun können Eltern solche Sätze als Beleg für ihre Mühen und ihren demokratischen Erziehungsstil verbuchen. Dennoch müsse ihnen klar sein, dass das Weiterleben mit Nesthockern hart sei, sagt Therapeutin Wempe. „Es gibt im Alltag auf jeden Fall Konflikte, wenn zwei Generationen Erwachsener unter einem Dach leben. Es ist der Haushalt der Eltern, und Kinder bleiben ein Leben lang Kinder.“

Kinder bleiben ein Leben lang Kinder

Vermutlich brauchten die Eltern dann den Rest ihres Lebens viel Geduld, denn: „Wer einmal ein Nesthocker ist, wird in allem etwas langsamer sein. Er wird lange für die Ausbildung brauchen, später heiraten oder ewig mit der Familiengründung warten.“

Es schade dagegen gar nicht, den Nachwuchs ruhig früher anzuschubsen, damit er flügge werde, raten Entwicklungspychologen wie Thiel. „Für jede Erziehung gilt: Man muss das Kind loslassen, und zwar altersgemäß.“ Wer als Jugendlicher daheim regelmäßig den Putzlappen schwingen, sich am Wochenende auch mal allein bekochen muss, wenn die Eltern zu Freunden und Hobby abdampfen, oder allein mit Freunden in den Urlaub fahren darf, der übt damit vor allem eines: Selbständigkeit. Und ist das Kind erst mal volljährig, sollten Eltern das Zusammenleben nur solange akzeptieren, so lange es unbedingt notwendig ist. Selbst wenn der Nachwuchs noch in der Ausbildung ist, schadet es nicht, ihm klarzumachen, dass er sich finanziell beteiligen sollte. „Machen Sie Ihre Familie zur WG und lassen Sie die Kinder einen Monatsbeitrag zum Wohnen und Essen leisten“, rät Thiel. Man glaubt gar nicht, wie schnell dann der Wunsch nach einer eigenen Wohnung wächst.

Susanne jedenfalls macht es Markus jetzt weniger bequem, sie bügelt nicht mehr für ihn und geht sonntags häufiger mit Klaus aus, statt zu kochen. Das Hotel Mama hat seinen Service eingeschränkt. Stattdessen genießt das Personal jetzt öfter mal das Wochenende.

Unterhaltsanspruch volljähriger Kinder

Grundsätzlich schulden Eltern ihrem volljährigen Kind Unterhalt bis zum ersten Abschluss einer Berufsausbildung oder eines Studiums. Problematisch wird die Situation für viele Eltern dann, wenn sie feststellen müssen, dass der Nachwuchs nicht wirklich darum bemüht ist, eine Ausbildung oder ein Studium zielstrebig zu betreiben. Oft wird nach ergebnislosen Gesprächen mit dem Kind die Frage an den Rechtsanwalt herangetragen, wie lange man denn nun dem Nachkömmling noch Unterhalt schuldet, wenn dieser eine Ausbildung nach der anderen abbricht oder offensichtlich gar nicht gewillt ist zu arbeiten.

Dabei müssen die finanziellen Möglichkeiten der unterhaltspflichtigen Eltern berücksichtigt werden. Diese schulden dem volljährigen Kind keine ihnen wirtschaftlich nicht zumutbare Ausbildung. Es besteht also kein Anspruch darauf, dass Vater und Mutter sich verschulden und ihren wirtschaftlichen Ruin riskieren, um dem Nachwuchs beispielsweise eine kostenpflichtige Ausbildung zur Ergotherapeutin an einer Privatschule zu finanzieren. Der Nachwuchs darf nicht eine permanente Unterhaltsverpflichtung der Eltern herbeiführen, indem ständig Ausbildungen abgebrochen werden, um anschließend direkt wieder neue zu beginnen oder nach Beendigung der Ausbildung eine weitere Ausbildung zu beginnen. Unterhalt wird grundsätzlich nur für eine, nicht für mehrere Ausbildungen geschuldet.